

Neuhener Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. H.

Ar. 22.

Hedra, Sonnabend, 17. März 1900.

13. Jahrgang.

Der Boeren Friedensanerbieten.

Die Boerenpräsidenten Krüger und Steijn haben an Lord Salisbury folgende Depesche gerichtet:

Die Präsidenten des Oranienfreistaates und der Südafrikanischen Republik an Lord Salisbury, Bloemfontein, 5. März 1900. Das Wort und die Töne der Tausende, die unter diesem Kriege gelitten haben, und die Wünsche auf den wüsten moralischen und wirtschaftlichen Ruin, mit dem Afrika jetzt bedroht ist, machen es für beide Kriegführenden nötig, sich selbstlos in den Streitigkeiten zu setzen, woher sie kommen und ob die beiderseitigen Ziele all diese schrecklichen Pläne und Vermählungen rechtfertigen. Deshalb und in Anbetracht der Befragungen verschiedener englischer Staatsmänner, daß dieser Krieg begonnen und durchgeführt worden ist, um die ausgeprägten Absicht, Ihrer Majestät Autorität in Südafrika zu untergraben und in ganz Südafrika eine von Ihrer Majestät unabhängige Regierung zu errichten, halten wir es für unsere Pflicht, feierlich zu erklären, daß dieser Feldzug von uns nur begonnen wurde als eine Selbstschutzmäßigkeit, um die drohende Unabhängigkeit der Südafrikanischen Republik zu sichern, und nur fortgesetzt wird, um die unüberwindliche Unabhängigkeit dieser Freistaaten als souveräner Internationaler Staaten zu sichern und zu bewahren und um die Verletzung zu erlangen, das beiseite Ihrer Majestät Unterthanen, die mit uns an diesem Kriege teilgenommen haben, keinerlei Schaden an ihrer Person oder ihrem Eigentum erleiden werden. Unter dieser Bedingung, aber auch nur unter dieser, wünschen wir jetzt, wie in der Vergangenheit bei Frieden in Südafrika wiederhergestellt und das Unheil, das über ihn waltet, beseitigt zu sehen, während, falls Ihre Majestät Regierung entschlossen ist, die Unabhängigkeit der Republik zu zerstören, uns und unserem Volk nichts anderes übrig bleibt, als auf dem einmal eingeschlagenen Weg trotz der überwindlichen Leiden des britischen Reiches bis zum Ende auszuhalten, im Vertrauen darauf, daß Gott, welcher das unauflösliche Feuer der Freistädte in unseren und unserer Väter Herzen entzündete, uns nicht verlassen, sondern sein Wort in uns und unsere Entschlossenheit wird. Wir haben eingezogen, diese Erklärung früher abzugeben, weil wir fürchten, daß, so lange der Vorfall nicht auf unserer Seite war, so lange unsere Streitkräfte in die Kolonien Ihrer Majestät vorgeschobene Streitkräftestellungen einnehmen, eine solche Erklärung das Gegenteil des englischen Volkes verleiern könnte. Jetzt aber, wo das Ansehen des britischen Reiches durch die Gefangennahme einer unserer Armeen als gegeben betrachtet werden kann und wir dadurch gezwungen sind, andere Positionen zu räumen, die unsere Truppen unter Schwierigkeiten besetzt hatten, ist dieses Bedenken hinsichtlich geworden, und wir zögern nicht länger, der Regierung und dem Volke Ihrer Majestät vor der ganzen zivilisierten Welt unumwunden zu erklären, warum wir kämpfen und unter welchen Verhältnissen wir bereit sind, Frieden zu schließen.

Lord Salisbury's Antwortdepesche, die in der Dienstags-Sitzung des Unterhauses verlesen wurde, ist datiert vom 11. März. Sie gibt zunächst einen Überblick auf die Lage vor Ausbruch des Krieges, herührt die Verhandlungen, die zwecks Abklärung gewisser Lebensfragen zwischen England und Transvaal stattgefunden, und sagt: Die Republik habe während dessen durch umfängliche Mithungen Gegenverletzungen Englands herausgefordert. Ohne daß jedoch die vertraglichen Rechte der Republik angegriffen worden wären, habe der Transvaalstaat plötzlich nach einem bestehenden Ultimatum den Krieg erklärt; der Freistaat habe sich angeschlossen; die englischen Kolonien seien aberkannt, englische Städte belagert, englisches Gebiet annektiert worden. Die Depesche schließt: „Dies große Unglück ist nur eine Strafe gewesen, die England dafür zu teil wurde, daß es neuerdings die Grundsätze der Republik stillschweigend duldet. Zu Anbetracht der Art, wie die Republik dies ausgenutzt haben, und des Unheils, welches ihr — ohne Gegenforderung erfolgte — Angriff über Ihre

Majestät Befragungen gebracht hat, kann ich auf Ihr Telegramm nur antworten, daß die englische Regierung es ablehnt, die Unabhängigkeit sowohl der Südafrikanischen Republik wie des Oranienfreistaates anzuerkennen.“

Aus dem Reichstage.

Am Dienstag behandelte der Reichstag die sogenannte lex Heinze in zweiter Beratung; es kam aber noch nicht zur Abstimmung. Die Debatte drehte sich im wesentlichen um die Protestverordnungen, die im Berlin und in vielen Orten des Reichs in der letzten Zeit gegen die Reichsliste ausgesetzt worden sind. Insbesondere war es der Preussensatz. Nebenbei wurde die Beratung mit einer scharfen Kritik gegen die Redner seiner Protestverordnungen eingeleitet. In welchem Sinne sprachen die von den Reichsoppositionen getriebene liberale Partei, das ein erhebliches Aufkommen des Gesetzes bewirkt. Seitens der Regierung wurde bindende Erklärung für die noch ausstehende Spezialdebatte abgegeben.

Am Mittwoch wurde die dritte Beratung der lex Heinze mit der Spezialabstimmung fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 werden verbunden behandelt. § 180 verleiht die Strafe für gewaltsamische Anzeigen, § 181 für die Strafe für Verletzung von Wohnungsbau- und Fremdenpersonen, welche gewaltsamische Anzeigen, nicht als Vorbedingung im Sinne des § 180 gelten soll, sofern damit nicht eine Ausübung des öffentlichen Gewerbes der Mieten verbunden ist.

Am Donnerstag behandelte der Reichstag die Vorberatung der lex Heinze in dritter Beratung. Die Debatte drehte sich im wesentlichen um die Protestverordnungen, die im Berlin und in vielen Orten des Reichs in der letzten Zeit gegen die Reichsliste ausgesetzt worden sind. Insbesondere war es der Preussensatz. Nebenbei wurde die Beratung mit einer scharfen Kritik gegen die Redner seiner Protestverordnungen eingeleitet. In welchem Sinne sprachen die von den Reichsoppositionen getriebene liberale Partei, das ein erhebliches Aufkommen des Gesetzes bewirkt. Seitens der Regierung wurde bindende Erklärung für die noch ausstehende Spezialdebatte abgegeben.

Am Freitag behandelte der Reichstag die Vorberatung der lex Heinze in dritter Beratung. Die Debatte drehte sich im wesentlichen um die Protestverordnungen, die im Berlin und in vielen Orten des Reichs in der letzten Zeit gegen die Reichsliste ausgesetzt worden sind. Insbesondere war es der Preussensatz. Nebenbei wurde die Beratung mit einer scharfen Kritik gegen die Redner seiner Protestverordnungen eingeleitet. In welchem Sinne sprachen die von den Reichsoppositionen getriebene liberale Partei, das ein erhebliches Aufkommen des Gesetzes bewirkt. Seitens der Regierung wurde bindende Erklärung für die noch ausstehende Spezialdebatte abgegeben.

Am Samstag behandelte der Reichstag die Vorberatung der lex Heinze in dritter Beratung. Die Debatte drehte sich im wesentlichen um die Protestverordnungen, die im Berlin und in vielen Orten des Reichs in der letzten Zeit gegen die Reichsliste ausgesetzt worden sind. Insbesondere war es der Preussensatz. Nebenbei wurde die Beratung mit einer scharfen Kritik gegen die Redner seiner Protestverordnungen eingeleitet. In welchem Sinne sprachen die von den Reichsoppositionen getriebene liberale Partei, das ein erhebliches Aufkommen des Gesetzes bewirkt. Seitens der Regierung wurde bindende Erklärung für die noch ausstehende Spezialdebatte abgegeben.

Am Sonntag behandelte der Reichstag die Vorberatung der lex Heinze in dritter Beratung. Die Debatte drehte sich im wesentlichen um die Protestverordnungen, die im Berlin und in vielen Orten des Reichs in der letzten Zeit gegen die Reichsliste ausgesetzt worden sind. Insbesondere war es der Preussensatz. Nebenbei wurde die Beratung mit einer scharfen Kritik gegen die Redner seiner Protestverordnungen eingeleitet. In welchem Sinne sprachen die von den Reichsoppositionen getriebene liberale Partei, das ein erhebliches Aufkommen des Gesetzes bewirkt. Seitens der Regierung wurde bindende Erklärung für die noch ausstehende Spezialdebatte abgegeben.

§ 181 wird gegen die Stimmen der Mehrheit der Nationalversammlung und der Freistimmigen abgelehnt. Die §§ 181 und 181 a (Schwere Kuppel und Zuhälterverbot) gelangen debattelos zur Annahme.

Die §§ 182 hat das Haus in zweiter Beratung das Schicksal für Mädchen von 16 bis 18 Jahre erfüllt. Nach einem Kompromißantrag (Herrn von Arnim) soll hier das bestehende Gesetz unverändert bestehen, es soll also bei der Schulpflicht 16 Jahre bleiben. § 182 einstimmig abgelehnt.

§ 182a ist der sogenannte Arbeitgeberparagraf, der besonders scharfe Strafen für Arbeitgeber für Entlassungen wegen Verletzungen und sonstige weilsche Unternehmungen festsetzt. Die Kompromiß-Entwürfe lauten auch hier auf Streichung. Herr Vierermann von Sonnenberg (Kau) erklärt, dieser Paragraf sei ein Schutz für die weilschen Arbeiter gegenüber dem Mißbrauch der Autorität durch die Arbeitgeber; namentlich jüdische Geschäftsinhaber betrachteten ihre weilschen Angestellten als Sclaven-Flavinnen. Seine Freunde würden sich für den Paragrafen stimmen.

Herr von Arnim (Kau) erklärt, dieser Paragraf sei ein Schutz für die weilschen Arbeiter gegenüber dem Mißbrauch der Autorität durch die Arbeitgeber; namentlich jüdische Geschäftsinhaber betrachteten ihre weilschen Angestellten als Sclaven-Flavinnen. Seine Freunde würden sich für den Paragrafen stimmen.

Herr von Arnim (Kau) erklärt, dieser Paragraf sei ein Schutz für die weilschen Arbeiter gegenüber dem Mißbrauch der Autorität durch die Arbeitgeber; namentlich jüdische Geschäftsinhaber betrachteten ihre weilschen Angestellten als Sclaven-Flavinnen. Seine Freunde würden sich für den Paragrafen stimmen.

Herr von Arnim (Kau) erklärt, dieser Paragraf sei ein Schutz für die weilschen Arbeiter gegenüber dem Mißbrauch der Autorität durch die Arbeitgeber; namentlich jüdische Geschäftsinhaber betrachteten ihre weilschen Angestellten als Sclaven-Flavinnen. Seine Freunde würden sich für den Paragrafen stimmen.

Herr von Arnim (Kau) erklärt, dieser Paragraf sei ein Schutz für die weilschen Arbeiter gegenüber dem Mißbrauch der Autorität durch die Arbeitgeber; namentlich jüdische Geschäftsinhaber betrachteten ihre weilschen Angestellten als Sclaven-Flavinnen. Seine Freunde würden sich für den Paragrafen stimmen.

Herr von Arnim (Kau) erklärt, dieser Paragraf sei ein Schutz für die weilschen Arbeiter gegenüber dem Mißbrauch der Autorität durch die Arbeitgeber; namentlich jüdische Geschäftsinhaber betrachteten ihre weilschen Angestellten als Sclaven-Flavinnen. Seine Freunde würden sich für den Paragrafen stimmen.

England schon bestehenden Komitee in Verbindung setzen soll.

Deutschland.

* Der Kaiser, welcher am Voch des Panzerzuges, Kaiser Friedrich Wilhelm, am Dienstag früh in Bremerhaven ein und nach Berlin mittels Sogung nach Bremen. Nachdem der Monarch in Walseler das Reichsland eingekommen und die für die Pariser Weltansicht bestimmten Schiffsmodelle besichtigt hatte, erfolgte die Weiterfahrt nach Kiel zur Teilnahme an den Tauffestlichkeiten für den jüngsten Sohn des Prinzen Heinrich.

* Die Ministerin Frau von Helldorf wissen, daß der Reichstag nicht erklärt habe, er werde seinen Namen niemals unter ein Reichsbeschlußgesetz legen, das die agrarischen Entwürfe der zweiten Lesung in sich aufgenommen habe, und aus dieser angeblichen Thatsache folgert das offizielle Blatt, daß die Mehrheit des Reichstages jetzt mit sich zu tun zu geben hat, welche Stellung sie in der dritten Lesung einnehmen wolle.

* Herr Alexander von Rippe, für welchen Graf von Helldorf als Bevollmächtigter für die Negativität führt, ist seit etwa 30 Jahren regim ungenutzt in der Heilanstalt St. Gilgenberg bei Wetzlar. Der Herr ist im 69. Lebensjahre, sein Zustand ist als unheilbar betrachtet. In einer der letzten Sitzungen des kaiserlichen Landtages gab der Staatsminister Herr von Helldorf über das Weiden des Herrin, Herrn von Helldorf, einen Bericht ab, der fast gleichmäßig lautet: Der Herr unternehme täglich Spaziergänge, besuche die abendlichen Unterhaltungen im Salon und auch Sonntage in Wetzlar, so habe er kürzlich der Aufklärung des Diakonissens Sanion beigewohnt. Nach seiner Wohnverhältnisse hat der Herr fünf in mehr als 20 Jahren. Nicht ist das einig, für das er Interesse empfindet. In früheren Jahren lang der Herr sehr und hat ein sehr langweiliges Organ für die Thatsache, daß er jetzt Herr von Rippe ist, steht ihm jedes Verlangen.

* Die Kommission zur Schätzung der Handelswerte, die dem Kaiser, Staatlichen Amte beigegeben ist, um jährlich die Einheitswerte für die Einfuhr in die Zollgebiete der einzelnen Warengruppen festzustellen, ist gegenwärtig im Staatlichen Amte in Berlin, um die Berechnungen für das Jahr 1899 zu machen. Es arbeiten in 7 Gruppen 77 Sachverständige aus Landwirtschaft, Industrie und Handel, die durch ihre hervorragenden Stellungen im praktischen Leben und durch ihre, zum größten Teil auf Grund langjähriger Beteiligung an diesen Arbeiten erworbenen Kenntnisse zu Feststellungen gelangen, deren Ergebnisse mit vollstem Vertrauen angenommen werden dürfen. Auch werden die Schätzungen durch das Staatliche Amt, das sich in beständiger Fühlung mit diesen Sachverständigen, mit den Handelskammern und sonst für die Zwecke der Handelsstatistik in Betracht kommenden Stellen all und Nachrichten sammelt, sorgfältig und ausgiebig vorbereitet. Nach Beendigung der Arbeiten dieser Gruppe wird im Staatlichen Amt sofort mit den Berechnungen der Gesamtwerte der Einfuhr und Ausfuhr der betreffenden Warengruppen begonnen, so daß die Handelsausweise für 1899 mit den einschlägigen Werten im Mai — die vorläufigen, auf Grund der vorliegenden Einheitswerte berechneten werden regelmäßig schon im Januar veröffentlicht — vorgelegt werden können.

* Herr von Helldorf, ein bekannter Mitglied des preuss. Landtages und Vorsitzender der Zentral-Genossenschaftsvereine, ist geborenen Oesterreichers.

* Der Jar wird vielleicht die Pariser Weltansicht besuchen. Nach der Ansicht, Frau von Helldorf diplomatischen Stellen wird vor die Frage wegen einer Stelle des Reichsregimentär in wachsender Stelle ernstlich erwogen. Der Minister des Innern sei gegen diese Stelle des Reichs, die von anderer Seite auch vom Finanzminister befragt worden und gemüthlich werde. Eine endgültige

Entscheidung wird in nächster Zeit erwartet. Ueber der Hauptstadt des Oranienfreistaates die britische Flotte, und die Norddeutschen in Präsidienhaus

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Lord Salisbury übermittelte dem Präsidenten Krüger folgende Friedensbedingungen: Sofortige Niederlegung der Waffen und vollständige Unterwerfung als Vorbereitung weiterer Verhandlungen, Verzicht der Unabhängigkeit, Umwandlung der Republik in eine englische Kolonie mit vorübergehender kriegsrechtlicher Verwaltung und späterer Gewährung eines lokalen Selbstregiments.

* Die deutsche Regierung soll auf die Bitte der Boerenregierung um Intervention geantwortet haben, daß sie gern bereit sei würde, bei einer Vermittlung mitzuwirken, sobald die Grundbedingung einer Lösung vorhanden wäre, d. h. wenn feststehend ist, daß beide Gegner die Vermittlung wünschen.

* Die Ver. Staaten haben auf Ersuchen der Präsidenten Krüger und Steijn der britischen Regierung ihre Dienste als Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens angeboten; das Anerbieten wurde jedoch in ebenen herzlichen und höflichen Ausdrücken abgelehnt.

* Das frühere Kriegsschauplatz der Boeren ist in das kaiserliche Eigentum übergegangen. In der Stadt befindet sich ein großer Teil der bereits in englischen Händen, dem Roberts nicht nicht gesaubert haben, seinen Unterführer ausgiebig zu fügen und die erreichte Stellung zu sichern. Damit ist denn ein Ziel der englischen Politik erreicht. Ueber der Hauptstadt des Oranienfreistaates die britische Flotte, und die Norddeutschen in Präsidienhaus

* In Kapstadt wurde ein Symphonie-Meeting für die Boeren abgehalten. Es wurde die Bildung eines Verfassungsausschusses beschlossen, das sich mit dem in

Am die Sausiron.



Sonntagsblatt.

An die Frauen.

Mag auch der Mann sich einmal herrlich zeigen,
Gönnt ihm den süchtigen Rahm! Am Ende doch
Schmiegt er sich gerne in das sanfte Joch
Und wird sich unbewußt dann eurer Herrschaft beugen.

So möge denn das Herz vor dem Verstand
In Hymens Paradies — wie billig —
Recht behalten!
Küßt ihr an uns nur läßlich die Gnaden,
waltet,
Dann geben wir uns gern in eure Hand.
Anton Eug.



Wenn das Geisblatt blüht.

(1. Fortsetzung.)

Erzählung von M. Lange.

(Nachdruck verboten.)

Egon stand wie festgewurzelt, er, der sich sonst mit niemandem eingelassen, horchte unablässig der Erzählung dieser alten Holzsammlerin, er, der unnahbare Mann, vor dem im Verufe alles zitterte. Er war bleich geworden und sein Blick drückte ein förmliches Entsetzen aus. Doch er vermochte es jetzt über sich, der Alten, die vielleicht sonst ihr Erzählen noch fortgesetzt hätte, die Rede abzuschneiden, indem er in die Tasche faßte und mit bebender Hand ein Geldstück aus seiner Börse nahm, das er ihr reichte. „Dafür kocht Euch heut Abend eine kräftige Suppe, wenn Ihr nach Hause kommt,“ sagte er, „das wird Euch gut thun, es wird schon herbftlich kühl!“

Und als die überraschte runzlige Alte in Dankeserhebungen ausbrach, schritt er, ihr geistesabwesend noch zunicke, dem Walde zu — heimwärts. Ja, heimwärts, aber wie, mit welchen Gefühlen im Herzen! Auch er hatte sich damals also täuschen lassen, auch er hatte den Bruder der Braut für seinen Nebenbuhler angesehen, nur auf die Einflüsterungen eines vermeintlichen Freundes hin, hatte des Mädchens heiße Bitte, es noch einmal zu sprechen, unerhört gelassen, sonst hätte sich ja alles aufgeklärt! Wie konnte er nur so blind, so thöricht gewesen sein! Gewiß hatten Lisi und ihr Vater ihn damals überraschen wollen mit der Thatsache, den Bruder und den Sohn als einen Geretteten wieder in ihrer Mitte zu haben, darum hatte Lisi in ihren Briefen, die sie ihm derzeit geschrieben, nichts von der Rückkehr des Bruders erwähnt, er hatte alles mündlich erfahren sollen und statt dessen war er nie wiedergekehrt, hatte sich behörden und beligen lassen von fremden Menschen! O, wie geblendet mußte er gewesen sein bei dem edlen, stolzen Charakter, wie ihn seine Lisi besaßen, ihr so etwas niedriges zuzutrauen! Was Egon an jenem Abend begonnen, als er wußte, daß er dem noch immer so heißgeliebten Mädchen schweres Unrecht gethan, wohin er gestürzt, planlos, ziellos, die halbe Nacht hindurch, er wußte es nachher selbst nicht mehr, nur das Eine war ihm klar, er hatte sein und ihr Leben zerstört, er ganz allein durch

seinen blinden Wahn! Ach, jene entseflichen Tage, die nun gefolgt waren, bis er endlich Kraft fand, sich zusammenzuraffen zu dem Gedanken: es ist vielleicht noch nicht alles verloren, ich will sie suchen und finden, gegen die ich so schwer gesündigt, damit ich sie um Verzeihung bitten kann. Und das hatte ihn neu belebt, hatte ihn aufgerichtet.

Da ging es an ein Forschen, Kundschaften, Suchen — brieflich, persönlich — landauf, landab — wohl tauchte ab und zu eine Spur auf, welche Egon jedesmal eifrig verfolgte, aber so oft er sich fast am Ziele hoffte, war es doch wieder eine Täuschung. Lisi Lehnerst blieb verschollen.

So war es denn gekommen, daß Egon, der sich schließlich in sein Los ergeben mußte, nach und nach immer ernster und stiller wurde, in sich gefehrt, verschlossen gegen alle Welt. Zwar lernte er allmählich ruhig sein Geschick tragen, aber die Spuren erlittenen Leides konnten dem aufmerksam Beobachter nicht entgehen.



Stapelau.

geprägt, aber so schroff und rauh er seinen Mitmenschen erschien, er war es in der That nicht. — Da gab es Stunden, wo der düstere Mann lange, lange ein vergilbtes kleines Bildchen mit einem lieblichen Mädchenkopf in den Händen halten und unverwandt darauf blicken konnte, oder wo er dem Geheimfache seines Schreibtisches ein goldenes Ringlein entnahm, das er mit Wehmuth an die Lippen preßte — es hatte ja einst ihren Finger geschmückt! Oder auch er blickte wie träumend auf einen welken Zweig in seiner Hand, den einst sie in der Geisblattlaube gebrochen, als jene über und über mit betäubend

Rehren wir zurück zu Egon Sinfeth, wie wir ihn zu Anfang unserer Erzählung in N. gefunden haben. Jahre waren ja nun schon seit den soeben geschilderten Ereignissen vergangen, Egon war vor der Zeit grau geworden und sah dadurch älter aus, als er es in That war. Die Eigenart seines Wesens hatte sich durch das, was er erlebt und innerlich durchgekämpft, noch immer mehr aus-

dustenden Blüten bedeckt war, sie, die er nie, nie versessen würde — und sie hatte dabei



mit sanfter Hand glättete sie immer wieder das Lager des sich unruhig hin- und

herwerfenden Mannes, reichte ihm den kühlenden Trank, erneuerte die Eisumschläge auf der brennenden Stirn; und das alles geschah ruhig und geräuschlos — Egon kam sich so lütflich, so lärmend vor bei jedem Schritt, den er doch so vorsichtig und leise wie möglich zu machen suchte.

„Egon,“ sagte der Bruder zu ihm, „gehe heute nicht gleich wieder fort, ich habe dir viel zu sagen. Bleibe länger, der Tag ist ja sonst so grauig lang!“

„Wie gerne bliebe ich Stunden lang bei dir,“ erwiderte dieser, „und hülfle dir die Zeit vertreiben, jedoch man läßt mich nicht, du bist noch zu schwach; aber wenn du dich recht ruhig verhältst, wird es binnen einigen Tagen schon möglich sein.“

„Nein, nein,“ wehrte Hans Ehrhard mit schmerzlichem Lächeln, „wir wollen uns keinen Illusionen hingeben, mit mir wird es nicht wieder und wenn es bald zu Ende gehen sollte — ich hätte dir noch manches mitzuteilen!“

Seine Auge glitt unstät umher; er schien viel auf dem Herzen zu haben; aber schon trat die Schwester, welche für einen Augenblick abseits gestanden hatte, an das Bett und sagte, sich über den Kranken beugend: „Bitte, sprechen Sie nicht; das Bewußtsein, Ihren Verwandten bei sich zu haben, muß Ihnen vor der Hand genügen, alles andere sollten Sie für später aufschieben.“

Die Worte waren ruhig und freundlich gesprochen, dennoch klang eine Energie hindurch, die man kaum der zarten Frauengestalt zugetraut und gegen die wohl schwerlich jemand sich hätte auflehnen mögen. Egon kam die Stimme bekannt vor, aber er täuschte sich auch wohl — wo sollte er, der nie mit Kranken in Berührung gekommen, einer Pflegeschwester zuvor begegnet sein!

„Egon, bringe mir mein Kind morgen,“ wagte der Kranke noch einmal zu sprechen.

Kopfschüttelnd über die Aufregung, welcher sich der Leidende anscheinend hingab, sagte Schwester Elisabeth, um ihm die Veranlassung zum Reden zu nehmen:

„Entlassen Sie für heute Ihren Besuch, ich bitte darum; wenn es Ihnen dann morgen besser geht, dürfen Sie vielleicht Ihr Kind sehen.“

Egon, der am Bette geseßen hatte, erhob sich zum Gehen und reichte dem Bruder die Hand; dieser drückte sie mit schwacher Kraft, noch einmal flüsternd: „Bringe mir meine Maja!“

Egon bejahte, verneigte sich nach Schwester Elisabeth hin und verließ das Zimmer.

Eine eigentümliche Stimmung war über ihn gekommen; er führte sie auf den bedeutlichen Zustand seines Bruders zurück, der ihm heute wenig Hoffnung ließ. Außerdem zürnte er der Schwester, die, wenn gleich aufopfernd in der Pflege um Hans, Egon gar zu schroff erschien, betreffs seines Besuches; sie mochte ja wohl recht haben, wenn sie jede Aufregung fürchtete für den Kranken und zu vermeiden suchte, Egon konnte sich nur gar nicht denken, daß seine Gegenwart den Bruder irgendwie aufregte, wo er doch so sehr nach ihm verlangte.

Wieder wie schon gestern machte er einen weiten Spaziergang in die Umgebung der Stadt; er wollte versuchen, die traurigen Bilder los zu werden, die sich immer wieder und wieder vor seiner Seele spiegelten; — was sollte aus dem armen kleinen Mädchen werden, wenn Hans die Augen jetzt schloß? Ja, wäre ich damals nicht so verblendet gewesen — dann hätte ich jetzt eine Heimat für Maja — so sagte er sich immer wieder aufs neue! Schließlich ging er in das freundliche Haus des Bruders zurück, das ihm in der kurzen Zeit seines Hierseins schon so traut und lieb geworden war. Als ihm auf sein Klingeln geöffnet wurde, war die kleine Maja hinter der Haushälterin hergetrippelt und reichte beide Klanchen nach dem Dunkel zur Begrüßung aus. Der große ernste Mann beugte sich nieder zu dem zarten hübschen Kinde, das ihn mit seinen großen blauen Augen fragend ansah.

„Dunkel, warum bringst du Papa nicht mit?“ begann die Kleine mit thranenerstickter Stimme, „ich will nach Papa, nach meinem lieben Papa“ — und sie schluchzte bitterlich.

Wie erschraf er, als er seinen armen Bruder so verändert vor sich liegen sah! Auf dem bleichen Gesicht lag das Gefühl des Schmerzes in höchster Form ausgeprägt und die Lippen preßten sich bei der leisesten Bewegung schmerzvoll zusammen; dennoch glitt es wie ein Lächeln über das marmorneiße Gesicht und matt streckte sich die Hand nach dem Bruder. Dieser konnte kaum seine Bewegung zurückhalten und brachte nur einige schlichte Begrüßungsworte hervor; dann gab man ihm schon einen Wink, wieder zu gehen, und lautlos schloß sich die Thür hinter ihm.

Am folgenden Tage ging Egon abermals hin und fand gerade den Arzt am Krankenbette; wieder konnte er nur kurze Augenblicke bleiben; mit dem Arzt zugleich verließ er das Gemach und erfuhr draußen von diesem, daß es sehr bedenklich um den Bruder stehe. Als er am dritten Tage kam, lag derselbe in hohem Fieber; zum ersten Male sah Egon Schwester Elisabeth, welche die Pflege des Schwerkranken zu leiten hatte;

fühlte
kleine
jezt
Bosto
hütete,
beschä
da me
die v
finde
betuch
weim
einmal
bleiben
wollt
schüttel
ih
traten
um d
erschle
zuffel,
mit K
Kinde
Dunkel
fort,
sonnt
Egon
Therese
ins K
legte
weißem
über d
an da
sieh, i
bitt bin
nur re
D
und ge
wie et
bliebe
Nieder
wie no
dem B
Schwe
bemerk
zitternd
niederle
war W
dunklen
sehende
Wörter
die Sch
Wesen,
W
dieser
herworg
du dem
warum
ein Ster
Er
entrang
beßen
an.
zu ihm
dritten
Ihren
schreit
zur
Egon

Egon sah sich hilflos nach der Wirtschafterin um, er fühlte selbst immer seine Steifheit und Unbeholfenheit, wenn das kleine Wesen ihn lieblos wollte und, wie jetzt, etwas von ihm erbat. „Sie hat gar viel nach ihrem Vater gemeint,“ erklärte jetzt Theresie, die ältliche Frau, welche dem Hausstande des Pastors vorstand und welche das Kind mit inniger Liebe hütete, „es ist aber auch kein Wunder, denn der Herr Pfarrer beschäftigten sich stets unendlich viel mit der Kleinen; sie weiß nun einmal, daß er nicht verweist ist, daß er hier in W. und da meint sie, muß sie zu ihm.“

„Sei ruhig, mein Kind,“ sagte jetzt Egon und streichelte die vom Weinen erhitzten Wäckchen, „wir gehen in die Wohnstube zusammen und da erzähle ich dir vom Papa, den ich besucht habe und der ja viel an seine kleine Maja denkt. Und wenn du recht hübsch artig bist, nehme ich dich vielleicht morgen einmal mit zum Papa, aber garnicht lange darfst du bei ihm bleiben, denn sonst wird er gleich wieder viel kränker und das willst du doch nicht?“

Maja, die ihn mit großen, lebhaften Blicken angeschaut, schüttelte verneinend das Köpchen; ganz zutraulich schob sie ihr Händchen in die große Hand des Professors und dann traten sie zusammen in die freundliche, helle Wohnstube, wo er nun dem aufmerksam zuhorchenden Kinde alles vom Papa erzählen mußte, was er wußte. Die Rolle, welche Egon da spielte, kam ihm anfangs gar wundersam vor, er, der sich nie mit Kindern abgegeben, verstand ja garnicht die Sprache des Kinderherzens, dennoch mußte es Maja wohl gut bei dem Dunkel gefallen, sie wollte heute durchaus nicht wieder von ihm fort, er schien ihr, da sie den Papa nun einmal nicht haben konnte, der beste Ersatz.

An dem folgenden Tage gegen Mittag führte ein Mietwagen Egon nebst der Haushälterin und Maja nach dem Hospital. — Theresie wartete im Vorsaal, als Egon, das Kind an der Hand, ins Krankenzimmer trat. — Auf die Züge des Schwerleidenden legte es sich wie Sonnenschein, als er sein kleines Mädchen im weißen Kleidchen und dem großen weißen Kate-Greenway-Hute über die Schwelle treten sah.

„Mein Kind, mein armes Kind,“ sagte er, als die Kleine an das Bett getreten, „komm her und gib mir einen Kuß; sieh, ich bin sehr krank und habe so viele Schmerzen! Sag, bist du denn auch immer hübsch artig? Hab' den guten Dinkel nur recht lieb! Der bleibt nun vorläufig hier bei uns!“

Die Kleine fing an, nachdem sie den Papa innig geküßt und gestreichelt hatte, ihr Mäntelchen und Hütchen abzunehmen, wie etwas Selbstverständliches, daß sie nun hier beim Papa bliebe. Egon wollte ihr wehren, doch da standen die hellen Kinderaugen schon wieder voller Thränen und blickten flehend, wie nach Beistand suchend, umher. Wie hing dieses Kind an dem Vater — was würde nur werden, wenn der es verließ?

Egon war wieder ratlos, da trat hinter dem Bettschirm Schwester Elisabeth hervor — Egon hatte sie bis dahin nicht bemerkt — freundlich nahm sie, die sonst so Unnahbare, das zitternde Kind in ihre Arme, führte es ans Fenster, wo sie sich nieder setzte und die Kleine auf den Schoß nahm. Anfangs war Maja etwas ängstlich zurückgewichen vor der Frau im dunklen Gewande mit der fremdartigen, fast nonnenhaft aussehenden Haube auf dem Kopfe, jedoch unter den freundlichen Worten, welche diese im Flüstertone an sie richtete, wich allmählich die Scheu und gar bald schmiegte sich das kleine, zarte, elfenartige Wesen, das so liebebedürftig war, in Zuneigung an die Schwester an. Währenddem saß Egon am Bette des Bruders und als dieser seine Pflegerin völlig mit dem Kinde beschäftigt sah, winkte er Egon dicht zu sich heran und flüsterte ihm in kurz hervorgehobenen Sätzen ins Ohr:

„Endlich ein Augenblick, wo ich dich alleine habe — weißt du denn nicht, wer sie ist, die mich pflegt — ahnst du nicht, warum ich dich kommen ließ — Mensch, du bist ja blind! Ich, ein Sterbender, habe sie erkannt — und du, du kennst sie nicht?“

Erschöpft sank der Kranke zurück und ein tiefer Atemzug entrang sich seiner Brust — Schwester Elisabeth stand infolgedessen sofort wieder am Bette und blickte den Kranken besorgt an. „Sie sollen sich mit nichts aufregen,“ sagte sie freundlich zu ihm und sich zu Egon wendend, fuhr sie fort: „vielleicht dürften Sie jetzt Ihren Besuch abbrechen, so leid es mir in Ihrem Interesse thut, Ihnen das sagen zu müssen, aber es scheint mir dem Kranken zu viel zu werden.“

Zum ersten Male blickte sie ihm voll in die Augen und Egon — ja, Egon, der Mann mit dem kalten, bitteren Ausdruck

im Gesicht, stand wie versteinert — auch sein Blick ruhte voll auf ihren Zügen — täuschte er sich, oder war es Wirklichkeit? Ja, diese ausdrucksvollen Augen mit den langen dunklen Wimpern hatte er in der That schon früher gesehen — lange, lange war es her — die Zeit war darüber hingerauscht. —

Doch Egon raffte sich zusammen, er war Schwester Elisabeth, die ihn etwas überrascht anblickte, die Antwort auf ihre Aufforderung zum Gehen schuldig geblieben. — Hastig griff er nach seinem Hut und reichte zerstreut dem Bruder die Hand; unterdessen machte die Schwester sich mit Maja zu schaffen und zog sie zum Fortgehen an, Hans konnte ungehört dem Bruder noch zuflüstern: „Sie ahnt nicht, wer du bist, weil wir Stiefbrüder sind und nicht die gleichen Namen führen, sie kennt ja überhaupt nur den meinigen; ein Zufall, den ich vorläufig zu schwach bin dir zu erzählen, hat mich auf die Spur geleitet, daß sie die von dir so lange Gesuchte ist. Leb wohl, Egon, hüte mein Kind!“

Egon war es wie im Traum; fast hätte er vergessen, sich von der Schwester zu verabschieden; hastig zog er Maja vom Bette des Vaters hinweg, als die Kleine denselben eben noch innig zum Abschiede umarmte. Sie ging jetzt ganz willig mit dem großen Onkel davon und plauderte ihrer Theresie nachher unablässig vom Papa und von der guten Frau vor, wie sie sich ausdrückte, welche den Papa pflegte. Egon hatte bald Maja's Pflegerin mit samt der Kleinen in eine Droschke gesetzt und sich von ihnen getrennt — er mußte jetzt allein sein! Eiligen Ganges schritt er planlos dahin, vorerst nur befeelt von dem Gedanken, hinaus zu kommen aus dem Getriebe der Großstadt in die freie Natur. Und als er dieses endlich erreicht hatte, als er sich zwischen weit ausgedehnten Feldern sah, da stand er wie erschöpft still — helle Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne.

Ja, war es denn wirklich wahr? War jene stille erste Schwester, die so leise durch das Zimmer glitt, Lisi, seine fröhliche, lachende Lisi von ehedem? Ihre Stimme war es, auch ihr Blick mochte es sein, nur war er verschleierte als damals — aber wie sie sich ihr jetzt nähern? Hans durfte durch eine Szene nicht noch mehr aufgeregt werden, als dieses so wie so schon durch die ganze Sache geschah und außerhalb des Krankenzimmers sah Egon ja diese Frauengestalt niemals und wer weiß, ob sie nicht bei ihrem stolzen Charakter sich jetzt sofort zurückzog und eine andere Schwester an ihren Posten schob, sowie sie erfuhr, wer der Mann, der dort täglich verkehrte bei dem Kranken, dessen Pflege ihr übertragen war. Egon, in dessen Herzen schon ein unsagbares Glücksgefühl Einzug gehalten hatte, zitterte bei dem Gedanken, daß sie sich von ihm wenden könne, jetzt, wo er sie endlich, endlich nach so vielen Jahren gefunden! Ganz vorichtig wollte er darum zu Werke gehen, sie sollte es noch nicht erfahren, wer er sei; er wollte sich bemühen, bei dem Bruder aus- und einzugehen wie bisher, ohne dessen Pflegerin mehr Interesse zu zeigen, als es bislang gethan. Hans wollte er in einem unbeobachteten Augenblicke sagen, daß er sich vor der Hand Schwester Elisabeth noch nicht zu erkennen geben würde, um durch nichts den Frieden im Krankenzimmer zu unterbrechen. Wenn es ihm nur gelang! Je länger er sich dem Bewußtsein hingab, desto glücklicher fühlte er sich. Wie wunderbar hatte sich das alles gefügt! Wäre nur nicht das schwere Leiden seines armen Bruders und dessen dadurch nötige Unterbringung im Hospital die Ursache gewesen, Lisi aufzufinden.

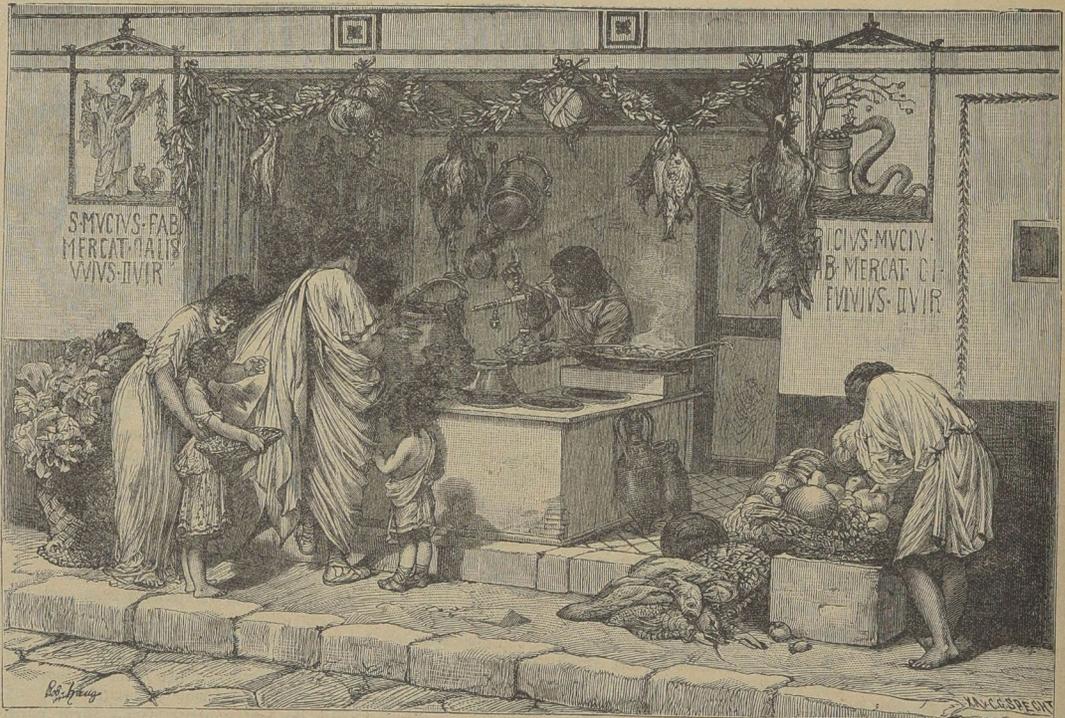
Ein schmerzliches Weh durchzuckte Egons Brust bei diesem Gedanken.

Nach stundenlanger Wanderung gelangte er nach Hause; da aber wartete man bereits schmerzlich auf seine Rückkehr. Vor einer halben Stunde schon war ein Eilbote aus dem Stift gekommen, in dem Hans lag und hatte einen Brief, der, wie er sagte, große Eile habe, für den Herrn Professor abgegeben.

Erschrocken riß Egon den Brief auf, er war vom dirigierenden Arzte selbst geschrieben und dieser teilte ihm mit, daß sich der Zustand des Pastor Thehard plötzlich sehr verschlimmert habe und jegliche Hoffnung auf Genesung ausschließe. Es sei rathsam, daß er den Kranken heute Abend nochmals aufsuche, denn derselbe verlange nur immerwährend nach dem Bruder.

Sofort verließ Egon das Haus wieder, traf glücklicherweise sogleich einen nach der Richtung hingehenden elektrischen Wagen und war nach einer halben Stunde im Hospital. Zunächst ließ er sich bei dem gerade anwesenden Chefarzt melden und hörte alsbald von diesem, der Zustand des Kranken sei bedenklicher denn je und zwar befürchte man eine unmittelbare Katastrophe.

(Schluß folgt.)



Römischer Kaufladen.

(Siehe obiges Bild.)

(Nachdruck verboten.)

Die Lebensweise der alten Römer, die in den ältesten Zeiten eine frugale und einfache gewesen, war seit der Zerstörung der Nebenbuhlerin Rom's, Karthago und der Eroberung Korinths, sowie ihrer Bekanntschaft mit dem reichen Asien, eine immer üppigere und verschwenderischere geworden. Die Fülle und Mannigfaltigkeit der Gaben, welche von nahen und fernen Ländern, welche die Polypenarme des römischen Weltreiches umspannten, nach der Weltstadt am Tiber strömten, steigerten den Luxus, die Versuchung mehr und mehr, in zahlreichen Fällen bis zu einem wahnwitzigen Grade. Was damals Natur und Kunst an den erreichbaren Punkten der Welt nur irgend hervorbrachten, Alles war in Rom zu haben. Indien lieferte ihm Reizmittel, Gewürze, China Seide, Arabien Räucherwerk, Äthiopien Sklaven und reisende Tiere für die rohen Schauspiele im Zirkus Maximus, Kleinasien Früchte und Lederereien, Ägypten Papier und Glas, Spanien Wachs, Wolle und Metalle, Nordafrika und Sizilien Getreide, Gallien Weine, Die und Leinwand, Britanien

Blei und Zinn, Germanien Bernstein, und — blonde Haare germanischer Frauen zu Perücken für die schönen Römerinnen, Persien Pelzwaren, Griechenland Kunstzeugnisse u. s. w. Von Massila, von Tartessus, von Syrakus, von Mauritanien, von Korinth, Ephesus und Alexandria brachten die Schiffe die Schätze fremder Länder nach den Häfen von Ostia und Puteoli.

Wegen des reichen Ertrages war der Handel, namentlich der Großhandel bei den Römern als eine sehr ehrenvolle Beschäftigung angesehen. In Rom bildeten die Mercatores, Großhändler, seit 494 v. Chr. eine eigene Zunft; die Negotiatores gingen in die Provinzen, um dort Kapitale gegen hohe Zinsen auszuleihen und Getreide anzukaufen, welches sie dann weiter verhandelten. — Dagegen waren die Institores, die Kleinhändler in Rom verachtet, welche ihre Waaren, meist Luxusgegenstände in Buden (Tabernae) feil hielten oder mit denselben hausierend umhergingen.

Vertrauen.

Skizze von Helene Lang-Anton.

(Nachdruck verboten.)

Sie saß vor dem Kamin und wartete. Behagliche Wärme erfüllte das Zimmer; sie hüllte sich festelnd in ein Tuch, sie zitterte vor innerer Kälte.

Wie war das alles gekommen, wie war es möglich, daß es kommen konnte? Sie hatte nichts dazu gethan, doch sich auch nicht gewehrt, als es wie Lava sie überfallen hatte.

Wozu auch? Wozu die ohnehin gemartete Seele durch nutzlose Kämpfe ganz zerreißzen? Sie presste die inneren Handflächen an die brennenden Augenlider und stöhnte in dumpfen Schmerzen.

Seit Jahren war sie glücklich verheiratet, ihr Mann war gut, brav, tüchtig und betete sie an. Jeden Wunsch erfüllte er ihr nach Möglichkeit, seine Sorgfalt und Güte kannte keine Grenzen. Und wie er arbeitete und sich quälte, um ihr das Leben so angenehm als möglich zu machen!

Wie kam es nur, daß sie das alles vergessen konnte, daß sie nichts mehr empfand, als die Sehnsucht im Herzen nach — ihm,

dem fremden Manne, das brennende Verlangen nach seiner Nähe! Was ging er sie an? Nichts, gar nichts! Er durfte sie nichts angehen. Sie hatte es sich hundertmal gesagt. . . . Durfte nicht? Wie lächerlich stolz dies klang, wie wenn ein Mensch imstande wäre, einem großen Gefühl, das ihn beherrscht, Schweigen zu gebieten. Vielleicht gab es so starke Charaktere, hatte sie sich doch selbst einst stolz zu diesen gerechnet, heute that sie es nicht mehr. Diese Leidenschaft war ihr ins Blut übergegangen, sie erfüllte ihr ganzes Sein, sie machte sie Alles vergessen, was ihr bis dahin heilig gewesen; widerstandslos, mit gebundenen Händen, geschlossenen Augen mußte sie sich dieser Liebe ergeben. . . . Oder war es keine Liebe? Hatte nur die allgemeine Bewunderung für den großen Bühnen-Künstler sie nicht fortgerissen?

Gleichviel — ob es Liebe, Leidenschaft oder Bewunderung war, jedenfalls war es das stärkste Gefühl, dessen sie fähig war. Diese todestraurige Gewißheit vernichtete sie fast. Sie hatte keine Gemeinschaft mit ihm gesucht, der Zufall hatte es gefügt, daß sie

sich kennen lernten. Bei einem Diner traf sie ihn, er war ihr Tischherr; sie war besonnen und still, von ihren geistigen Fähigkeiten konnte er nach dieser Begegnung keine hohen Begriffe haben. Sie hörte schweigend alle die Schmeicheleien an, die ihm die anderen sagten und konnte kein Wort dazufügen; die Kechle war ihr wie zugeschnürt, sie sah die versteckten und offenen Huldigungen, die der Künstler mit Souveränität hinnahm und die gar keinen Eindruck auf ihn machten.

Wie gerne hätte sie ihm gesagt: „Laß sie reden, — so verehrt, so liebt dich doch keine wie ich.“

Vor ihm auf dem Tisch stand ein Strauß von weißen Rosen, es waren seine Lieblingsblumen.

Es kam zur Sprache, als er sich bei der Hausfrau für die Aufmerksamkeit bedankte.

„Weshalb lieben Sie gerade weiße Rosen?“ wurde er gefragt.

„Sie bedeuten verschwiegene Liebe.“

Dabei traf die stumme Frau an seiner Seite ein Blick aus seinen Augen, der sie in tiefster Seele erbeben machte.

„Sie irren,“ mischte sich eine alte Dame ins Gespräch. „Weiße Rosen bedeuten Entfagung. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, da war ein junges Mädchen gestorben, die Leute sagten, am gebrochenen Herzen, weil sie ihrem Liebsten entfagte, dem sich eine bessere Partie bot. Da ward ihr Sarg und später ihr Grab ganz mit weißen Rosen bestreut.“

„In der That, meine Gnädigste, wenn ich das gewußt hätte, wäre ich in der Wahl meiner Lieblingsblumen vorsichtiger gewesen.“

„Entfagung ist nicht nach Ihrem Geschmack?“

„Nein — nichts weniger.“

Er sagte es lachend und wieder sah er die stille Frau an; sie senkte schon den Blick vor seinen Augen, die sie liebten. Er hatte Augen, denen man nichts verschweigen konnte, und sie fürchtete, er könnte ihr bang gehütetes Geheimnis entdecken. —

Nach der Mahlzeit küßte er ihr die Hand, die er leicht drückte. Es war ein weicher, feuchter Kuß, bei dem sie erschauerte.

Als die Lobfanfare für ihn geblasen wurde, schwieg sie still und spielte nervös mit ihrem Arm-bande. Sie staunte, wie selbstverständlich er auch die plumpeste Schmeichelei aufnahm und wie er selbst die übertriebenste Lobeserhebung nicht von sich wies. Doch später schalt sie sich deshalb, er war ein großer Künstler, warum sollte er den ihm gebührenden Tribut nicht entgegennehmen? Beim Abschied hat ihr Mann ihn einig Mal den, erschrocken sah sie auf, es war ihr, als müßte sie rufen: „Nein, nein, ich will nicht!“ — Aber es ging doch nicht an, sie sah noch, wie er sich

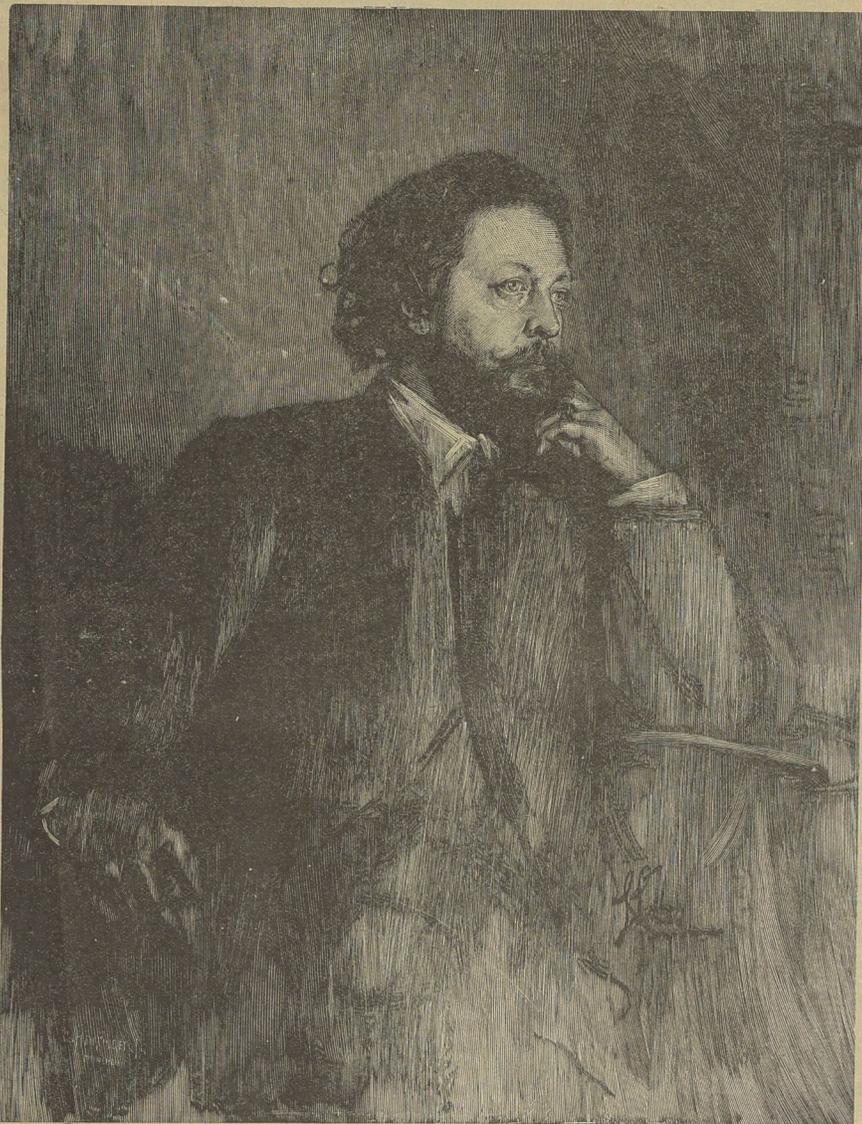
verbündlich vor ihrem Manne verneigte und sie seufzte tief auf. —

„Wozu, um Gotteswillen, diese neue Prüfung?“ Er war gekommen und hatte sie nicht daheim getroffen; sie bedauerte es nicht und empfand es doch schmerzlich. Sie wußte selbst nicht mehr, was sie wollte.

Er war wieder gekommen und immer wieder. Sie fühlte, wie ihre Kraft, ihre Selbstbeherrschung sie immer mehr verließ, sie war ganz in seiner Macht, sein Blick fascinierte sie, machte sie wehrlos. Sie floh jedes Alleinsein mit ihm, obgleich sie sah, daß er es suchte.

Bald mußte er die Stadt verlassen, nur noch nach Tagen zählte seine Anwesenheit. Er hatte sie flehentlich gebeten, ihm eine Unterredung unter vier Augen zu gewähren, sie sträubte sich lange dagegen, endlich gab sie nach. Sie bestimmte einen Abend, an dem ihr Mann nicht daheim sein konnte.

Den ganzen Tag war sie fieberhaft erregt, kaum vermochte sie still zu sitzen, die Arbeit ruhte in ihrer Hand; ein Buch lag aufgeschlagen vor ihr, sie konnte nicht lesen, die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, sie war nicht imstande, einen zusammenhängenden Gedanken zu fassen. Sie hatte weiße Rosen besorgt. Er liebte sie



Paul Feys. Nach einer Skizze nach dem Leben von Franz Lenbach. (Text S. 86.)

so sehr, er hatte es ihr noch einmal gesagt, weil ihr süßer Duft berausche, wie verschwiegene Liebe.

Es klingelte. Erschreckt sprang sie auf und lauschte. Es war ihr Mann. Großer Gott, er kam nach Hause, er würde doch nicht —?

Ihr Mann trat ein.

„Grüß Gott, Schatz, eben bekomm' ich dieses Telegramm, ich muß sofort nach der Bahn, Onkel Willy reist durch, ich komme es dir nur sagen, damit du nicht wartest, es wird spät werden. Leb' wohl, Schatz.“

Er trat an sie heran, um sie zu küssen. Sie ließ es ruhig geschehen. Als er schon an der Thüre war, rief sie ihn wieder zurück.

„Und ich soll den ganzen Abend allein bleiben?“

„Hoffentlich bekommst du Besuch.“

„Und . . . wenn es ein Herr ist, der kommt, soll ich ihn empfangen?“ Sie schaute ihn, zitierend vor Aufregung, bei dieser Frage an. Die Dämmerung verbarg ihm ihr erlebendes Gesicht. „Wie sonderbar du fragst, gewiß, wenn es dir Vergnügen macht.“

„Und wenn nun Romanow kommt?“

„Erst recht, ich weiß, du schwärmt für ihn, das würde dir Spaß machen, amüsiere dich!“

Sie zuckte zusammen. Sie machte einen schwachen Versuch zum Scherzen. „Ich soll ihn empfangen, — ihn, den Diebling aller Damen, fürchtest du denn garnicht für mein Herz?“

Er trat an sie heran und küßte sie zärtlich.

„Nein, mein goldiges Weib, so grenzenlos wie meine Liebe, ist auch mein Vertrauen.“

Sie fühlte einen Stich im Herzen, die ganze Trostlosigkeit ihres unwürdigen Gefühls kam ihr wieder zum Bewußtsein. —

Ihr Mann war fortgegangen und hatte sie verzweifelt zurückgelassen, sie rang mit sich selbst, sollte sie ihn empfangen? Sie fühlte es, sie stand vor einem Wendepunkt ihres Lebens. Die

Zeit drängte, sie mußte sich entscheiden, denn wenn er kam — nein, nein, sie wollte, sie konnte ihn nicht sehen, allein mit ihm, mit dieser Sehnsucht im Herzen!

Und dann ihr Mann, ihr guter, lieber, braver Mann, noch fühlte sie seinen Kuß, noch hörte sie seine Worte: „Grenzenlos wie meine Liebe, ist auch mein Vertrauen.“

Und dieses herrliche Vertrauen sollte sie täuschen, schmachvoll mißbrauchen, — nein, nein und tausendmal nein!

Das Mädchen trat ein und fragte, ob es die Lampen anzünden sollte.

„Nein, ich bin für niemand zu sprechen. Herr Romanow wird kommen, entschuldigen Sie mich bei ihm, ich bin krank und gehe zu Bette.“

Schwer rangen sich die Worte von ihren Lippen. Das Mädchen entfernte sich. Mechanisch griff die junge Frau nach dem Rosenstrauch, zog eine Rose heraus und entblätterte sie, und dann die zweite und schließlich die letzte. Wie ein Leichentuch deckten sie die kleinen, weißen Blättchen, die verschwiegene Liebe bedeuteten sollten. Die Stiele warf sie in das Kaminsfeuer — ach! hätte sie doch all das Leid, das tiefe Weh mit hineinwerfen können . . .

Da klingelte es wieder. Sie horchte angezerrt. Er war es. Das Mädchen wies ihn ab, was er darauf erwiderte, konnte sie nicht verstehen. Er wollte sich nicht abweisen lassen. Sie lauschte seiner Stimme, schon fühlte sie sich wieder in seinem Bann . . . „Ach, nur einmal noch ihn sehen, nur eine Minute — Glück!“ Schon streckte sie die Hand nach der Klingel aus.

Da tönte es an ihr Ohr: „Grenzenlos wie meine Liebe, ist auch mein Vertrauen.“

Zäh ließ sie die Hand sinken und verharrte regungslos. Draußen verhallten seine Schritte.

Sie würde ihn nie mehr sehen! Sie fühlte es. Diese Abweisung verzieh ihr der stolze, verwöhnte Mann niemals.

Stille herrschte im dunklen Zimmer. Nur ab und zu klang es wie leises Weinen . . .

Paul Heyse.

Zum 70. Geburtstage des Dichters am 15 März.

(Bild f. S. 85.)

(Nachdruck verboten.)

Schöne Jugend, scheidest du?
Wohl! Du bleibst mir lange treu.
Weil ich dir im Arm geruht,
Sah die Welt mir lieb und gut,
Kampf und Ruh'
Immer freudig, immer neu.

Nicht entwick'lt du über Nacht,
Wie uns Dinnengunst verläßt,
Heißtest zögernd nur zurück
Gib' um Gabe, Glück um Glück,
Und mit Macht!
Hielt ich noch die Fliederseest.

Wie ein feines Lieb sich trinkt,
Das vom Liebsten scheiden soll;
Nimmer noch ein letzter Kuß,
Noch ein Winken, noch ein Gruß —
Fern noch schwenkt
Sie ihr Täublein, thränenvoll.

Ach, und nun, dem Blick entflohn,
Ersticht mich noch der Stimme Klang.
Schweig! D' loche nicht von fern!
Sieh', im Blau der Abendstern
Schimmert schon; —
Um den Schlaf bringt dein Gesang!

Es war aus Anlaß seines fünfzigsten Geburtstages, daß Paul Heyse obiges Gedicht verfaßte: ein Abschiedslied an die Jugend. Wohl ist dem fangesfrohen Dichter nachzufühlen, daß ihm dieser Abschied schwer fallen mußte, und doch kann er sich trösten, wohl konnte der Körper altern, doch sein Geist war ewig jung.

Nun sind seitdem wieder zwanzig Jahre vergangen, der Dichter ist in sein siebzigstes Lebensjahr eingetreten und hat damit die Altersgrenze erreicht, welche die Mitmenschen veranlaßt, Halt zu machen und dem Jubilar die besten Glück- und Dankeswünsche darzubringen für alle die Gaben, welche er in seiner langen Künstlerlaufbahn geboten hat. Er hinwiederum wird an solchen Zeitpunkt gern zurückblicken in die Vergangenheit und das Bedürfnis fühlen, der Welt Rechenschaft darüber zu geben, was er erstrebt und erreicht hat und wie er zu dem geworden, was er ist.

Paul Heyse hat sich denn auch dieser Aufgabe nicht entzogen. Er hat seine Lebenserinnerungen geschrieben, die gegenwärtig in der „Deutschen Rundschau“ erscheinen und in welchen wir den ganzen Werdegang des Dichters in reizvollen und anziehenden Bildern an uns vorüberziehen sehen.

Besonders lernen wir hier erkennen, in wie segensreicher Weise auf die norddeutsche, Berliner Art des jungen Poeten das

freie, ungezwungenere süddeutsche Wesen wirkte, mit dem er in München, wohin ihn König Maximilian berufen, in Berührung kam und sein ganzes Leben seitdem geblieben ist.

Paul Heyse wurde zu Berlin am 15. März 1830 als Sohn des bekannten Sprachforschers Heyse geboren. Er besuchte das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und ging im Jahre 1847 zur Universität, wo er zunächst klassische Philologie studierte, später aber in Bonn, vom Professor Friedrich Diez, dem bekannten Lehrer romanischer Philologie, beeinflusst, zum Studium der romanischen Sprachen und Literaturen überging. Nachdem er 1852 seinen Doktor gemacht hatte, unternahm er eine Reise durch Italien und die Schweiz, einesseits wissenschaftliche literarische Zwecke verfolgen, dann aber auch um seine allgemeine Ausbildung zu vervollständigen und die großartigen Naturschönheiten auf sein hierfür empfängliches Gemüt einwirken zu lassen.

Bereits während seiner Studienzeit war Heyse mit verschiedenen Dichtungen hervorgetreten, die in weiteren Kreisen Aufsehen erregten und auch die Aufmerksamkeit des kunstliebenden König Maximilian von Bayern auf ihn gelenkt hatten. Der letztere veranlaßte denn auch den jungen Dichter im Jahre 1854 zur Überiedelung nach München unter Gewährung eines Jahrgeldes, das ihn in den Stand setzte, seinen literarischen Neigungen sorgenlos nachzugehen. Trotz anfänglicher Mißgunst, die ihm, dem Norddeutschen, von Seiten der Münchner entgegengebracht wurde, wußte er sich doch bald durch seine Persönlichkeit wie durch seine dichterischen Fähigkeiten beliebt zu machen, so daß man sagen kann, daß er in München wirklich seine Heimat gefunden hat. Denn er hat dort unausgeseht seinen Wohnsitz behalten.

Die Zahl der Werke des Dichters ist eine recht stattliche und hat er sich auf den verschiedensten Gebieten versucht. Novellen, Romane, Dramen, Gedichte, epische Dichtungen hat er geschaffen und großartige Übersetzungen geliefert. Hauptächlich aber ist er in den letzteren und in seinen Novellen ein Meister.

Kein Unfall keine Zeit wird rechte Liebe trennen; Denn Liebe, die zerging, war Liebe nicht zu nennen.

Hürs Haus.

Da kannst du jeden Feind verstehen und verstehen; Nur bei dem Aelter wirst du niemals Gnade finden.

In ein Album.

In Blättchen Papier kann älter werden,
Wie das frischeste Maiblatt auf Gottes Erden,

Wie das äfste Gernlein am Felsenwall,
Wie das lockige Kind im lieblichen Thal.
Ein Blättchen Papier, weiß und mild,
Ist oft das treueste, einzige Bild,
Das der Mensch zurückläßt künftigen Zeiten,
Da über seinen Stand die Aeren schreiben.
Das Gebein ist zerstreut, der Grabstein verwittert,
Das Haus zerfallen, die Werke zerplittert;
Wer weiß in der ewigen, großen Natur,
In der wir gewaltet, unsere Spur?
Neue Menschen ringen mit neuem Geschick,
Keiner denkt an die alten zurück.
Da ist ein Blatt mit seinen bleichen
Tintenstrichen oft das einzige Zeichen
Von dem Wesen, das einst gelebt und gelitten,
Gelacht, geweint, genossen, geschritten,
Und der Gedanke, dem Herzen entsprossen
In Schmerz oder Lust und tollen Poffen,
Sinkt hier nieder, und der Enigste Fuß
Verhärtert ihn zu einem ewigen Fuß.
O mög' er geläutert in fernen Zeiten
Wieder in die Herzen der Menschen gleiten.

Rosegger.

T u t i c h .

Wenn du selbst nichts haß,
Kannst du keinen Haß!

Hammelfente à la Milanaisse. Ein Haupterforderniß ist, daß die Keule, alt geschlachtet, von einem guten Tiere sei und einige Tage in der frischen Luft gehangen hat. Man legt sie auf ein Brett, klopft sie auf beiden Seiten, schneidet das Bein ab und läßt mit einem scharfen Messer sowohl den Rückknochen, als auch den Hüftknochen aus. Die hierdurch in der Keule entstandene Höhlung füllt man mit folgender Farce: 125 g rober Schinken, ebenso viel Speck, feine Wils, (Champignons und Trüffeln verdienen den Vorzug), eine Zehe Knoblauch, einige Schalotten, ein eingeweichtes, gut ausgedrücktes Weizenbrot, alles dies zusammen wiegt man fein, drückt es durch ein Sieb, verriert es mit zwei Eigelben, schmeißt es mit Salz und Pfeffer an, füllt es in die Keule und näht die Öffnung zu. Nun legt man die Keule in eine Pfanne, läßt sie auf beiden Seiten mit etwas Fett bräunen, füllt geschchnittenes Suppengrün, ein großes Glas Rotwein und Fleischbrühe hinzu, bedeckt sie mit einem gebutterten Papier, schiebt sie in den Ofen und läßt sie 4-5 Stunden lang schmoren. Die Sauce wird, nachdem sie entseht wurde, mit Tomatenbrühe feimig gemacht und die Keule, in feine Scheiben geschnitten, mit beliebiger Beilage garniert.

Vielfelder Fleischsalat. Drei Heringe werden ausgeöffert, 2 Sellerieknollen, 10 Kartoffeln und eine große rote Rübe gefocht. Außerdem braucht man 200 g Sardellen, 5 Neunaugen, 100 g Pöselzunge, 400 g Kalbsbraten, 2 Senfgurken, 10 laure Pflaumen. Alle Zubaten werden vorgekocht, in gleichmäßige feine Streifen geschnitten und mit 1 Eßlöffel Kapern und 1 Eßlöffel Petersilien vermischt. Dann kocht man 8 Eier hart, reibt die Dotter durch ein Sieb, das Eiweiß kann den anderen Zubaten zugeleßt werden, und verriert sie mit 1/2 l feinstem Olivenöl, 3 Eßlöffel Mostich, 5 g Fleisch-Extrakt, das mit 1/2 Tasse Wasser aufgelöst wurde, 2 Eßlöffel feinem Zucker, 1/2 Glas Rotwein, Salz, Pfeffer und 1 geriebene Zwiebel, sowie soviel Eßig als zum Plantmachen nötig ist, bis man eine dicke Sauce erhält. Mit ihr schmeißt man alle Zubaten lagenweise in eine Glas-

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

schale, streicht die Oberfläche, die aus Sauce gebildet sein muß, glatt und garniert sie reich und geschmackvoll.
Vorzüßlicher Pudding von Suppenfleisch. 150 g Butter werden erit allein, dann mit 6 Eigelb recht feimig gerührt, hierauf werden 620 g gefochtes, kalt gekochtes Rindfleisch, 1 Hering, Citronenschale und etwas fein gewiegte Zwiebeln, Mustardus und 100 g gefochene Semmel dazu gethan; zuletzt wird der Schnee von 7 Eiwelchen (1 Eigelb bleibt man Weizig zurück) leicht darunter gemischt. In gut bestrichener und bestreuter Form wird der Pudding eine Stunde gefocht. Zum Weizig werden die Heringabfälle mit Citronenschale in Fleischbrühe tüchtig gefocht durch ein Sieb gegossen, mit ein wenig Rotwein und Mehl glatt gefocht und mit dem Eigelb abgerogen. Kalt mundet der Pudding vorzüglich als Paiste.

Warmer Krautsalat. Zwei bis drei Krautköpfe werden möglichst fein geschnitten und mit dem nötigen Salz versehen. Eine halbe Stunde vor dem Anrichten läßt man 125 g Speck feingewürfelt ausbraten, rührt dann eine geküßte Messerfüße Mehl daran und läßt es anlaufen. Hierauf mischt man 1/2 l laure Sahne mit 2 ganzen Eiern, ein wenig Eßig und etwas geriebene Zwiebel, quert dies tüchtig und schüttet es an den Speck. Es muß ununterbrochen gerührt werden, bis die Eier gar sind und der Guß dicklich wird. Dann wird das Kraut ausgebrüht, hineingethan und bis zum Anrichten auf dem Herd unter steterem Umrühren stehen gelassen.

Semmelbrot. 75 g Butter werden zu Schaum gerührt, 1 ganzes Ei und 3 Eigelb, 130 g in Milch geweidetes und gut ausgedrücktes Weizenbrot, 2 geküßte Eßel Meizenmehl, etwas Salz und 25 g in Butter gerührte Semmelwürfel darunter gemischt. Von diesem Teig läßt man mit einem Eßel Mehl ab und läßt sie in heißem Salzwasser so lange kochen, bis sie auf der Oberfläche schwimmen.

Schinkenalat für Appetitlose. Das Maere eines mildgekochten gedrückten Schweinschinkens, für 2 Personen 125 g, schneide man in feine dünne Streifen, gebe wenn nicht scharf genug, eine Prise Salz hinzu, einen Eßlöffel Probeneeröl, etwas Citronensaft und, je nach der Jahreszeit, etwas gewiegtes Salatgrün, mengt es tüchtig und reichet einen Tag alte Buttersemel dazu.

Probatum est!

Stetige Hände
Machen der Arbeit bald ein Ende.

Wie soll man die Zahnbürsten behandeln? Die Porzellanbehälter der Zahnbürsten, welche zu jeder Zahnbürstcharmatur gehören, sind eigentlich ganz überflüssig, weil die Zahnbürsten durch das Liegen in verschlossenem Behälter nicht auslüften noch austrocknen können und dadurch einen dumpfen, widerlichen Geruch annehmen. Am besten erhält man die Zahnbürsten, wenn man sie hängend aufbewahrt; es giebt zu diesem Zweck reizende Zahnbürstentänder mit Porzellanröhrchen, welche zum Aufhängen des noch in der Bürste sich befindenden Wassers bestimmt sind; oben an dem Behälter sind kleine Klammern zum Aufhängen der Bürsten angebracht. Werden die Bürsten liegend aufbewahrt, so sind dieselben nach Gebrauch gut auszutrocknen, mit dem Rücken nach oben und mit den Borsten nach unten so in den Behälter zu legen, daß der Stiel zwischen den Deckel und den Untersatz gehoben wird und die Bürste somit frei in der Luft hängt; dadurch kann sie genügend austrocknen; und wenn noch Feuchtigkeit darin sein sollte, zieht sie nicht in den Leim, sondern unten in die Spitzen der Borste. Auf diese Weise behandelte Bürsten bleiben sehr lange gut. Legt man sie aber auf den Rücken, die Borsten nach oben, so bringt die Feuchtigkeit in die Wölkchen ein, der Leim wird dadurch mit der Zeit gelöst, und die Borsten fallen aus.

Theekannen zu reinigen. Metallene Theekannen laufen häufig innen dunkelbraun an. In solche Kannen thut man ein Stück Soda, läßt es mit kochendem Wasser auf und läßt die Lauge mehrere Stunden stehen. Dann schneuert man den Theetopf mit der Sodablösung aus, füllt mit kaltem Wasser nach und wird freudig gewaschen, daß das Innere sich ebenso leuchtend blank präsintiert, wie das Äußere.

Feuerlöcher Wirtel. 1. Feinen trockenen Leim arbeitet man mit gewöhnlichem Melassebrud zu einer gleichmäßigen konsistenten Masse mit dem

Spaten tüchtig durch. Anwendung wie gewöhnlicher Wirtel. 2. Ein Gemisch aus feuerfestem Thon und fein gemahlener Chamotte wird in einem flachen Kasten ausgebreitet und mit warmem Wasser übergossen. Nachdem derselbe sechs Stunden gestanden, wird er tüchtig mit Wasser durchgearbeitet und dann dünnflüssig verarbeitet.

Wasserdichtmachen von Häusern und Strohgassen. In 3 Teilen frischen, durch festes Schlagen reibereinigten Putzes werden 4 Teile zu Staub gelöschten Kaltes gethan, und dieser Mischung etwas Mann hinzugeleßt. Die so erhaltene dünnflüssige Masse kann sofort zum Anstrich verwendet werden. Je nach dem gewünschten Grade der Dichtigkeit wird der Anstrich zwei oder dreimal wiederholt.

Fausarzt.

In die Waage noch so rot,
Endlich läßt sie doch der Tod.

Englische Krankheit ist die Folge von zu geringem Kaltehalt des Knochenbaues und muß man durch kräftige, knochenbildende Nahrung dem Mangel abuhelfen suchen; das beste Ernährungsmittel ist in solchen Fällen Milch; wo Muttermilch nicht vorhanden ist, gebe man gute Kuhmilch welche zur Hälfte mit Wasser gemischt stets von der gleichen Kuh genommen werden muß; ferner empfehle ich der Genuß von Weizenbröckchen, Haferklein, Schrotbrot und Obst; Fleisch ist dagegen gänzlich auszuschließen. Ein Hauptfaktor zur Kräftigung ist das Einatmen frischer, reiner Luft, Bewegung und Aufenthalt im sonnigen Freien und möglichst bei offenem Fenster schlafen. Tägliche Wäner, 24-26° R oder Ganzwäsungen mit lauem Wasser 18-20° R dürfen nicht verabsäumt werden.

Platte Füße bei Kindern. Mit Recht sind diese gestrichelt, denn Feuchte oder gar nasse Strümpfe und Schuhe entziehen dem Körper viel Wärme und erhöhen die Neigung zum Erkranken ungemein. Darum ist es auch so schädlich, wenn Säuglinge mit feuchten Fußzeug stundenlang in der Schule sitzen. Ohne ein besonderer Freund von Gummischuhen zu sein, muß man doch sagen, daß sie für Schulkinder bei Regen und Schnee unentbehrlich sind. Auch Hockhaarschuhen haben sich als Einlage gut bewährt. Kommt ein Kind mit feuchten, kalten Füßen nach Hause, so gebe man ihm schnellstens trockene, warme Fußbekleidung.

Das Schlafzimmer der Kinder sei angenehm temperirt. Kleine Kinder im Winter kalt schlafen zu lassen, was abtödtungsüchtige Eltern für besonders gesund halten, ist ungesund. Die Kinder bedecken sich übermäßig zu, transpiren leicht, erkälten sich dadurch um so eher und können früh im kalten Zimmer nicht ohne Gefahr kalt abgerieben werden (Hals, Brust und Rücken), was man auch im Winter nicht unterlassen sollte. Im angenehmen temperierten Zimmer ist dies unbedenklich durchführbar.

Samenblumen können als Thee gegen Leibes- schmerzen und Blähungen bei kleinen Kindern, sehr verordnet auch gegen Krämpfe angewendet werden. Außerdem kann man sie, mit etwas Pfefferminze vermischt, zu trockenen, warmen Umschlägen bei Husten, rheumatischen Weiden usw. anwenden. Mit Feinmehl zu gleichen Teilen gemengt, geben sie sehr wirksame feuchte Umschläge bei Geschwüren, eiternden Wunden usw.

Nervensalbe, ein beliebtes Hausmittel, besteht aus gepulvertem Rosmarin, Majoran, Raute, von jedem 90 g, gefochenen Lorbeer und Vertramswurzel von jedem 30 g, 1 Pfd. Hammelalg, 2 Pfd. Schweinefett, Rosmarinöl und Wachholderöl, von jedem 45 g. Sie dient zum Einreiben gegen Kreuzschmerzen, gegen geschwächte und gelähmte Glieder, gegen Magenkrämpfe, Ausblähungen u. s. w.

Belebende Mittel, die geeignet sind, die gestunkenen Lebenskräfte schnell zu heben und Obnmächten zu beseitigen, sind folgende: 10-20 Tropfen Ather, 20 bis 40 Hoffmannsche Tropfen auf Zucker, Wäsungen mit Eßig oder Spiritus. Bepriegungen mit kaltem Wasser und Frostieren.

Robes Knochenmark vom Kalbe ist ein sehr wichtiges blätliches Mittel bei Kindern, welche durch Krankheit herabgekommen sind. Dasselbe wird in abgekochtem Wasser von Zimmertemperatur zu einer dickflüssigen Flüssigkeit verrieben und filtrirt. Man giebt davon zwei Eßlöffel täglich mit Milch.

Pexier-Bild.



Das arme Hundl findt sein Herrl nimmer!
Wo mag er nur sein?

Die Däsen in der Hofburg. Folgender Wis geht gegenwärtig in Wien von Mund zu Mund. Jüngst war auf dem Transport durch die Stadt ein junger Däse ausgetommen und durch die innere Stadt bis in die Hofburg geraten. Man erzählt sich nun, daß der Kaiser den Grafen Paar gefragt habe, was für ein Wiener wohl — wie zweifellos gelte — über das Ereignis wüßten. Der Generaladjutant habe nach einigem Zögern und nach Zureden des Kaisers geantwortet: „Sie lagen, es sei der erste Däse, der ohne Protektion in die Hofburg kommt.“ Darauf der Kaiser: „Ich wäre froh, wenn dem so wäre!“

Ein Logiker. Katechet: „Wenn dir deine Mutter z. B. zwei Äpfel giebt, einen großen und einen kleinen, und befehlt dir, mit deinem Bruder zu teilen, welchen Apfel wilst du ihm geben?“ — Schüler: „Meinen Sie meinen großen Bruder, oder nur den kleinen?“

Kosibar. Fabrikant: „Sehen Sie hier den kostbarsten aller flüssigen Stoffe, das Rosenöl, davon kostet ein einziger Tropfen zehn Pfennig.“ — Baron: „Das ist noch gar nichts gegen die Tränen meiner Frau, da kostet mich jeder einzelne Tropfen mindestens zwanzig Mark.“

Also darum! „Weshalb hast du ihn so?“ — „Wir liebten als junge Männer ein und dasselbe Mädchen.“ — „Ah? Da hat er sie dir auf hinterlistige Weise abwendig gemacht?“ — „Nein, das nicht; er ging auf Reisen und ließ ihr dadurch keine andere Wahl als mich.“

Brompt beantwortet. Lehrer: „Was hätten die alten Griechen und die alten Römer Gemeinames, Müller?“ — Sekundaner Müller: „Die weißen Haare, Herr Doktor!“

Kleiner Irrtum. Ein von „Gutsbesthers“ eingeladener Afrika-reisender beschreibt die Bequemlichkeiten seiner Kleidung, die ihm den Aufenthalt am Äquator ermöglichten. „Nicht wahr,“ sagt die Frau des Hauses, „wenn es ganz unerträglich heiß wird, legen die Herren drüben ihre Tropenteller an?“

Ans Österreich. Eisenbahnkellner: „Belieben's a Billetten?“ — Fremder: „Freilich und zwar ein bißchen schnell, von Wodenbach bis Wien, zweiter Klasse!“ — Kellner: „Belieben's mit der Kassen durchgebrannt zu sein?“

Je nachdem. Lehrer: „Aus wieviel Sekunden besteht eine Minute?“ — Schüler: „Ja, meinen Sie eine weibliche oder eine männliche?“ — Lehrer: „Was soll das heißen?“ — Schüler: „Ja, das ist ein großer Unterschied; wenn Papa sagt, ich bin in einer Minute fertig, dann dauert sie 60 Sekunden, sagt es aber Mama, dann dauert die Minute mindestens eine halbe Stunde!“

Ein unangenehmes Kind. Dattel (zur zehnjährigen Ella): „Komm, Ella, gib mir einen Kuß!“ — Ella: „Aber, Dattel, du glaubst wieder die hübsche Köchin vor dir zu haben.“

Unbedacht. Besuch: „Also Ihr Hund ist so klug und nachsam, daß er jeden Dieb gleich wittert und anfällt?“ — Hausherr: „Zawohl; sehen Sie sich ja vor.“

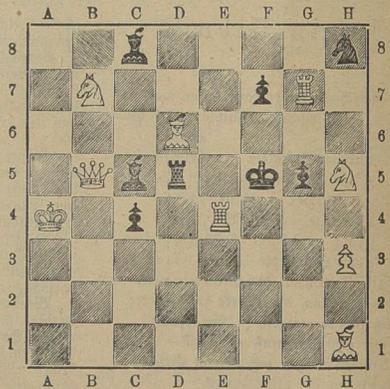
Kaum anzunehmen. Käufer: „Sie haben mir diesen Stod als echt Elfenbein verkauft und nun habe ich erfahren, daß er aus Imitation ist.“ — Verkäufer: „So? das thut mir leid, dann muß der Elefant jedenfalls falsche Zähne gehabt haben.“

So, so! „So, so, der Meyer ist der beste von allen Beamten im Bureau, inwiefern denn?“ — „Er hat den leisesten Schlaf von uns allen.“

Neues Wort. A: „Der Ernst und die Anna fahren jetzt Landen.“ — B: „Kein Wunder, sie haben sich ja kürzlich geheiratet.“

Schachaufgabe.

Von F. Blate.
Schwarz.



Weiß.
Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge Matt.

Skatenaufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K: K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).
V (der Spieler in Vorhand) sagt auf folgende Karte a-Handspiel an:
a, b, c, dB, a10, D, 9; d10, D, 8.

Deutsch.



Französisch.



Das d-Handspiel war natürlich besser, es wäre selbst in ungünstigsten Falle unvertierbar, da der Spieler nur zwei a-Stiche (=28) abzugeben braucht, auf die höchstens 21 Augen gewonnen werden könnten; wie die Karten hier verteilt sind, wäre das d-Handspiel sogar mit Schwarz gewonnen worden. Der Spieler aber hielt aus „Sei“, der sich beim Skatpiel bekanntlich stets straf, das a-Handspiel und verliert, trotzdem zwei Trümmer im Sat liegen; M hat nur 15 Augen in der Karte. Wie war Kartenverteilung und Spiel?

Fälschräsel.

Horch, welch ein süßes Klingeln
Herauf zum Fenster dringt!
Was will die spanische — a —
Die uns ein Ständchen bringt?
Doch — b —! Ich weiß, wer so süßig
Mit — c — das — d — uns entzückt,
Und seine glutäugigen Freunde
Zum Ständchen hat geschickt.
Ich nehme a b c d ber
Kürz' jedes um Haupt und Fuß,
Dann zeigt sich, wer uns bringt
Seht diesen Morgengruß.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzräsel.

G G F
n u r
o a e
G n o s t i k e r
G u a t e m a l a
F r e i m a r k e
k a r
e l k
r a e

Anagramm.

Falte, Rose, Otter, Haut, Erich, Rettig,
Gans, Angel, Selma, Tonne, Neger, Insel,
Emil, Made, Agnes, Notar, Dora, Sache,
Lama, Adel, Soil, Traum. — Froher
Gast niemand's Last.

Quadraträsel.

N E L K E
E B E R S
L E B U S
K R U S E
E S S E N

Kapselräsel.

Wer viel begehrt, der viel entbehrt.

Rebus.

Auffschneidereien.

(Der Nachdruck unserer Original-Auflagen ist verboten).

Verlegt und herausgegeben von Paul Schetter's Erben, Leipzig, und
Beratung. Redakteur: Paul Schetter, Leipzig.

Nebruer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 22.

Nebra, Sonnabend, 17. März 1900.

13. Jahrgang.

Der Boeren Friedensanerbieten.

Die Boerenpräsidenten Krüger und Steijn haben an Lord Salisbury folgende Depesche gerichtet:

Die Präsidenten des Oranienfreistaates und der Südafrikanischen Republik an Lord Salisbury, Bloemfontein, 5. März 1900. Das Wort und die Tugenden der Tugend, die unter diesem Siege gelitten haben, und die Aussicht auf den völligen moralischen und wirtschaftlichen Ruin, mit dem Afrika jetzt bedroht ist, machen es für beide Völker notwendig, sich lebensfähigsten im Angesicht Gottes zu fragen, wofür sie kämpfen und ob die beiderseitigen Ziele all diese schreckliche Pläne und Vermählung rechtfertigen. Deshalb und in Anbetracht der Befragungen verschiedener englischer Staatsmänner, daß dieser Krieg begonnen und durchgeführt worden ist, um die ausgeprägten Absicht, Ihrer Majestät Autorität in Südafrika zu untergraben und in ganz Südafrika eine von Ihrer Majestät unabhängige Regierung zu errichten, halten wir es für unsere Pflicht, feierlich zu erklären, daß dieser Forderung von uns nicht begehren wurde als eine Verletzung der Souveränität der Südafrikanischen Republik zu sichern, und fortgesetzt wird, um die unbestreitbare Unabhängigkeit beider Freistaaten als souveräner Internationaler Staaten zu sichern und zu bewahren und um die Verfestigung zu erlangen, daß diejenigen Ihrer Majestät Unterthanen, die mit uns an diesem Kriege teilgenommen haben, keinerlei Schaden an ihrer Person oder ihrem Eigentum erleiden werden. Unter dieser Bedingung, aber auch nur unter dieser, wünschen wir jetzt, wie in der Vergangenheit bei Frieden in Südafrika wiederhergestellt und das Unheil, das über ihn waltet, beendet zu sehen, während, falls Ihre Majestät Regierung entschlossen ist, die Unabhängigkeit der Republik zu zerstören, uns und unserm Volk nichts anderes übrig bleibt, als auf dem einmal eingetragenen Weg trotz der übermächtigen Heerkräfte des britischen Reiches bis zum Ende auszuhalten, im Vertrauen darauf, daß Gott, welcher das unauflösliche Feuer der Freundschaft in unseren und unserer Väter Herzen entzündete, uns nicht verlassen, sondern sein Wort in uns und unseren Entschlossenheiten wird. Wir haben geglaubt, diese Erklärung früher abzugeben, weil wir fürchteten, daß, so lange der Vorfall nicht auf unserer Seite war und so lange unsere Streitkräfte in die Kolonien Ihrer Majestät vordringende Verteidigungsstellungen einnahmen, eine solche Erklärung das Gefühl des englischen Volkes verletzen könnte. Jetzt aber, was das Ansehen des britischen Reiches durch die Gefangennahme einer unserer Armeen als geschieht betrachtet werden kann und wir dadurch gezwungen sind, andere Positionen zu räumen, die unsere Truppen unter Schwierigkeiten besetzt hatten, ist dieses Bedenken hinsichtlich geworden, und wir zögern nicht länger, der Regierung und dem Volke Ihrer Majestät vor der ganzen zivilisierten Welt unumwunden zu erklären, warum wir kämpfen und unter welchen Voraussetzungen wir bereit sind, Frieden zu schließen.

Lord Salisbury's Antwortdepesche, die in der Dienstags-Sitzung des Unterhauses verlesen wurde, ist datiert vom 11. März. Sie gibt zunächst einen Rückblick auf die Lage vor Ausbruch des Krieges, berührt die Verhandlungen, die zwecks Abstellung gewisser Unklarheiten zwischen England und Transvaal stattgefunden, und sagt: Die Republik habe während dieses durch uns verursachten Krieges keine Verletzung der Vertragspflichten begangen. Ohne daß jedoch die vertraglichen Rechte der Republik angegriffen worden wären, habe der Transvaal plötzlich nach einem bestehenden Ultimatum den Krieg erklärt; der Freistaat habe sich angeschlossen; die englischen Kolonien seien überant, englische Städte belagert, englisches Gebiet annektiert worden. Die Depesche schließt: „Dies große Unglück ist nur eine Strafe gewesen, die England dafür zu teil wurde, daß es neuerdings die Grundsätze der Republik stillschweigend duldet. In Anbetracht der Art, wie die Republik dies ausgenutzt haben, und des Unheils, welches ihr — ohne Veranlassung erfolgt — Angriff über Ihre

Majestät Befragungen gebracht hat, kann ich auf Ihr Telegramm antworten, das die englische Regierung es ablehnt, die Unabhängigkeit sowohl der Südafrikanischen Republik wie des Oranienfreistaates anzuerkennen.“

Aus dem Reichstage.

Am Dienstag behandelte der Reichstag die sogenannte Heine in dritter Beratung; es kam aber noch nicht zur Abstimmung. Die Debatte drehte sich im wesentlichen um die Protestvorstellungen, die in Berlin und an vielen Orten des Reichs in der letzten Zeit gegen die Beschlässe zweiter Lesung verfaßt worden sind. Insbesondere war es der Protest von Aachen, der die Beratung mit einer heftigen Rede gegen die Heine seiner Protestvorstellungen einleitete. Im wesentlichen Sinne sprachen sich auch die nachfolgenden Redner der Mehrheitspartei, die Abg. Schömann, Erdber und Becker aus. Von der linken Seite des Saales sprachen die Abg. Weich (fr. P.) und Webel (so.) gegen das von den Mehrheitspartei getroffene Heinergebnis, das ein erhebliches Aufwachen des Beforgenen bewirkt. Seitens der Regierung wurde folgende Erklärung für die noch ausstehende Spezialdebatte abgegeben:

Am Mittwoch wurde die dritte Beratung der Heine mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätige Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist. Am Donnerstag wurde der Antrag des Abg. Weich (fr. P.) und Webel (so.) gegen das von den Mehrheitspartei getroffene Heinergebnis, das ein erhebliches Aufwachen des Beforgenen bewirkt, die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Freitag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

§ 181 wird gegen die Stimmen der Mehrheit der National Liberalen und der Freisinnigen abgelehnt. Die §§ 181 und 181 a (schwere Raubstrafe und Raubstrafe) gelangen debattelos zur Annahme. Am 18. März hat das Haus in zweiter Lesung das Gesetz für Mädchen von 16 bis 18 Jahre erlassen.

Nach einem Kompromißantrag (Abg. Graf Bernstorff u. Gen.) soll hier das betreffende Gesetz wiedererstellt werden; es soll also bei der Schlußgrenze von 16 Jahren bleiben.

§ 182 einstimmig abgelehnt.

§ 182a ist der sogenannte Arbeitgeberparagraf, der besonders schwere Strafen für Arbeitgeber für Entlassungen gegen Arbeiterinnen und sonstige weibliche Unterebene festsetzt. — Die Kompromiß-Entscheidung lautet auch hier auf Streichung.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Nitt.) erklärt, dieser Paragraf sei ein Schand für die weiblichen Arbeiterinnen gegenüber dem Mißbrauch der Autorität durch die Prinzipale; namentlich jüdische Geschäftsinhaber betrachteten ihre weiblichen Angestellten gerade als Waren-Schlingen. Seine Freunde würden sich für die Paragrafen stimmen.

Abg. Webel (so.) erklärt, dieser Paragraf abgelehnt, so würden seine Freunde gegen das ganze Gesetz stimmen.

Abg. Derfel-Sachsen (son.) behauptet, daß Abg. Webel auch heute wieder Angriffe gegen landwirthschaftliche Arbeiter im allgemeinen gerichtet habe, ohne Namen zu nennen.

Abg. Webel fragt, weshalb sich die Konterpartei dem beim Reichstagesausgange nicht ebenso gefällig gegen die Wünsche der Regierung gezeigt hätte. Namen zu nennen, müsse er sich erheben, da die betreffenden sonst Unannehmlichkeiten haben würden.

Abg. Mooren (Centr.) begreift es wohl, daß der Abg. Webel es unangenehm empfinde, daß der Paragraf fallen solle, denn er wisse, daß damit das ganze Gesetz lauter würde.

Der Abg. Derfel-Sachsen und Heine wird § 182a entsprechend dem Kompromißantrag, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Antisemiten abgelehnt.

Am Donnerstag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Freitag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Samstag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Sonntag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Montag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Dienstag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Mittwoch wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Donnerstag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Freitag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Samstag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Sonntag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Montag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Dienstag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Mittwoch wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Donnerstag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

England schon bestehenden Komitee in Verbindung setzen soll.

Deutschland.

* Der Kaiser, welcher am Voch des Panzerzuges, kurz vor Friedrich Wilhelm übernachtet hat, traf am Dienstag früh in Bremerhaven ein und begab sich alsdann mittels Fußweg nach Bremen. Nachdem der Monarch im Hotel der Kaiserin durch den Kaiserlichen Hofmarschall begrüßt worden war, begab er sich zum Hotel der Kaiserin, um die Kaiserin zu begrüßen. Die Kaiserin war von dem Kaiserlichen Hofmarschall begleitet worden.

* Die Münchener Abg. M. glaubt zu wissen, daß der Reichstagsrat erklärt habe, er werde seinen Namen niemals unter ein Reichsgesetz abgeben, das die agrarischen Entwürfe der zweiten Lesung in sich aufgenommen habe, und aus dieser angeblichen Thatsache folgert das offizielle Blatt, daß die Mehrheit des Reichstages jetzt mit ihr zu Rat zu gehen hat, welche Stellung sie in der dritten Lesung einnehmen wolle.

* Herr Alexander zur Lippe, für welchen Graf Ernst zur Lippe-Bierenfeld als Bevollmächtigter für die Negenthiel hat, ist seit etwa 30 Jahren gelähmt und in der Heilanstalt St. Wilgenberg bei Weiden. Der Herr ist jetzt im 69. Lebensjahre, sein Zustand ist als unheilbar erkannt. In einer der letzten Sitzungen des königlichen Landtages gab der Staatsminister des Innern über das Weiden des Herrschaften St. Wilgenberg dem Reichstagsrat die jährliche Berichte aus St. Wilgenberg ein, die fast gleichmäßig lauten. Der Herr unternehme täglich Spaziergänge, besuche die abendlichen Unterhaltungen im Salon und auch Sonntage in Weiden. So habe er kürzlich der Ausführung des Diakonissen Samiens beigewohnt. Nach seiner Rehabilitation hat der Herr fünf bis sechs Male Momente. Nicht ist das einig, für das er Interesse empfindet. In früheren Jahren lang der Herr selbst und hat ein sehr langweiliges Organ für die Thatsache, daß er jetzt Herr zur Lippe ist, steht ihm jedes Verhältniß.

* Die Kommission zur Schätzung der Handelswerte, die dem Kaiserlichen Statthalter Amte beigegeben ist, um jährlich die Einheitswerte für die Einfuhr in die Ausfuhr der einzelnen Warenarten festzustellen, ist gegenwärtig im Statthalter Amte in Thätigkeit, um die Berechnungen für das Jahr 1899 zu machen. Es arbeiten in 7 Gruppen 77 Sachverständige aus Landwirthschaft, Industrie und Handel, die durch ihre hervorragenden Stellungen im praktischen Leben und durch ihre, zum größten Teil auf Grund langjähriger Beteiligung an diesen Arbeiten erlangte Sachkenntnis zu Feststellungen gelangen, deren Ergebnisse mit vollkommener Genauigkeit angenommen werden dürfen. Auch werden die Sachverständigen durch das Statthalter Amte, das sich in beständiger Verbindung mit diesen Sachverständigen, mit den Handelskammern und sonst für die Zwecke der Handelsstatistik in Betracht kommenden Stellen hält und Nachrichten sammelt, fortgesetzt und ausgiebig vorbereitet. Nach Beendigung der Arbeiten jeder Gruppe wird im Statthalter Amte sofort mit der Berechnung der Gesamtwerte der Einfuhr und Ausfuhr der betreffenden Warenarten begonnen, so daß die Handelsausweise für 1899 mit den eingehenden Werten im Mai — die vollständigen, auf Grund der vorjährigen Einheitsätze berechneten werden regelmäßig schon im Januar veröffentlicht — vorgelegt werden können.

* Freiherr v. Suentz, das bekannte Mitglied des preuss. Landtages und Vorsitzender der Central-Genossenschaftsvereine, ist gestorben.

Deutscher Reichstag.

* Das Reichstags Abgeordnetenhaus hat die Resolutionen betreffend die Einheitswerte für die Einfuhr und Ausfuhr der Warenarten angenommen. Das Haus nahm ferner einstimmig einen Antrag an, die Regierung möge auf eine Vereinbarung des Reichstages hinwirken.

Ausland.

* Der Jar wird vielleicht die Pariser Weltausstellung besuchen. Nach der Ansicht des Abg. v. Bismarck, der die Pariser Weltausstellung besucht, wird der Kaiser wegen einer Reihe von Umständen gegenwärtig an maßgebender Stelle des Reiches erliegen. Der Minister des Innern sei gegen diese Idee des Kaisers, die von anderer Seite auch vom Finanzminister befürwortet und genehmigt werde. Eine englische



Hundsjahr.

Das Hundsjahr, das dem folgenden Friedens- und vollständigen Wiederaufbau der Stadt Weiden, die von den Konterparteiern abgelehnt, dem Minister Ernst bogen verweigert wurde, konnte allgemeinere Interesse beanspruchen. Am Mittwoch wurde im Abgeordnetenhause die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Am Freitag wurde die Heine in dritter Lesung mit der Spezialdebatte fortgesetzt. Die §§ 180 und 181 wurden verbunden behandelt. § 180 vertritt die Strafe für gewaltthätigen Raub, § 181 für die Raubstrafe an Frauenpersonen. Die Beratung der Heine wurde nicht als welche gewaltthätigen Raubstrafe, nicht als Verurteilung im Sinne des § 180 gelten soll, sondern damit nicht eine Ausdeutung des unzulässigen Erwerbes der Heine verbunden ist.

Mit die Saustian.